

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Freitag, 14. August 1964

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 2 / 7. Jahrgang

Geschichte der Hauptorgeln in der Stadtpfarrkirche Biberach

Von Eugen Eisele

Weil anlässlich der Renovierung der Biberacher Stadtpfarrkirche auch der Umbau der Hauptorgel auf der Empore vorgesehen ist, soll auf ihre Geschichte kurz eingegangen werden.

Die erste Hauptorgel 1490 — 1531

Durch die zeitgemäße Umgestaltung und Erneuerung des Pedals um die Mitte des 15. Jahrhunderts erhielt die Orgel ihre eigentümliche Würde und Vollkommenheit und damit allgemein auch eine gewaltige Vergrößerung. Man schuf die fast zur Regel werdende Westempore. Ein mit diesen fortschrittlichen Neuerungen versehenes größeres Orgelwerk ließ Biberach um das Jahr 1490 erstellen. In gewaltsamer und roher Weise mußte es seinen erhebenden Dienst bei den Ereignissen des Jahres 1531 aufgeben. Das gleiche Schicksal hatte die kleine Orgel im Altarraum.

Die zweite Hauptorgel 1580 — 1584

Als geraume Zeit nach der Reformation 1580 vom Rat beschlossen wurde, wieder eine große Orgel zu beschaffen, fiel die Wahl auf Kaspar Eckstein aus Weil der Stadt. Ein in Leder gebundenes Heft mit mehr als 70 Seiten enthält die geleisteten Ausgaben von 1581/82. Angaben über Zahl und Art der Register fehlen. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Orgel zwei Manuale und ein Pedal hatte. Die Orgel diente fortan beiden Konfessionen zum gemeinschaftlichen Gebrauch. Das als eine vorzügliche Schöpfung gerühmte Orgelwerk ging wieder bei dem schaurigen Turmbrand, den ein Blitzstrahl am Pfingstsonntag, 10. Mai 1584, nachts zwischen 11 und 12 Uhr verursacht hatte, mit der 1573 neu gefertigten Schlaguhr und sämtlichen sechs Glocken zu Grunde.

Die dritte Hauptorgel 1590 — 1747

Die Wiederbeschaffung einer Orgel ließ sich erst 1590 verwirklichen. Meister Kaspar Eckstein aus Weil der Stadt erhielt wieder den Auftrag, „daß er das Werk dem vorigen gleich oder besser mache“. Insgesamt beliefen sich die Kosten auf 3 457 Pfund, 7 Plappert und 9 Heller oder 1 975 rheinische Gulden, 43 Kreuzer. Die Orgel, über deren Disposition wiederum Unterlagen fehlen, wurde im November 1590 aufgestellt, sie hatte

Register. Die bildhauerische Arbeit fertigte zu großer Zufriedenheit der stadtansäßige Künstler Hans Dürner. Anlässlich einer Reparatur 1605 werden 3 Orgelflügel genannt. Meister Alexander Zoia versah die Orgel mit Bildschmuck. Eine größere Reparatur hatte 1650 „Meister Franziskus Miller von Rapperschwiehl, Orgelmacher und dehrmal Organist in Buchau“ vorzunehmen, wobei acht neue Blasbälge zu fertigen waren und über ein Zentner „Zühns“ gebraucht wurde. Im August 1680 überprüfte Christoph Löwen, Orgelmacher

und Bürger zu Augsburg, die Orgel, wobei verschiedene Mängel gefunden wurden. Auf „starkes Zusprechen“ ermäßigte er seine Forderung von 400 auf 350 Gulden. 1698 nahm derselbe Meister wiederum eine Überholung des Werkes um 160 Gulden vor. Auch Orgelbauer Rudolph Witwer von Laupheim bescheinigt am 26. Mai 1708 für eine Reparatur den Empfang von 40 Gulden.

Die vierte Hauptorgel 1747 — 1775

Als um 1747 begonnen wurde, die Stadtpfarrkirche des schönen gotischen Baustiles zu entkleiden und im Barockstil auszuschnücken, wurde auch der alternden, zum wiederholten Male von Eckstein erbauten Orgel vom Jahre 1590 gedacht. Überliefert ist, daß der „Kapellenschreiner“ Johann Konrad Fichtel den Orgelkasten fertigte.

Eine der wichtigsten Aufgaben fiel dem Orgelbauer Aegidius Schnizer aus Hayingen zu. Vermutlich hatte er 1746 die Chororgel repariert und sicherlich sein Kunsthandwerk gut verstanden, sonst wäre er mit dem vertrauensvollen Auftrag nicht betraut worden. Die neue Orgel bestand aus 20 Registern, zwei Manualen mit Pedal. Sie hatte drei große Blasbälge und ein Rückpositiv, dessen Pfeifen im Rücken des Organisten, der mit Blick zur Orgel saß, aufgestellt waren.

Die Überlieferung, wonach sich an dieser Orgel 1766 ein Wettspiel zwischen dem zehnjährigen Wolfgang Amadeus Mozart und dem um zwei Jahre älteren Knaben, dem späteren Prämonstratenser von Obermarchtal, P. Sixtus Bachmann, zugetragen haben soll, ist unzutreffend. Das denkwürdige Orgelwettbewerb fand vielmehr in Markt Biberbach bei Wertingen (Schwaben) statt.

Leider verfiel auch diese Orgel einem baldigen Untergang. Wiederum fuhr ein Blitzstrahl am 17. Juni 1775 abends in den Kirchturm, zerriß die Kuppel, nahm den Weg durch die Orgel und beschädigte auch das Positiv im Chorraum. Besonders die Hauptorgel war so zugerichtet, daß sie abgetragen werden mußte.

Die fünfte Hauptorgel 1778 — 1878

Nun wollte man durch den berühmten Orgelmacher Johann Andreas Stein (1728—1792) in Augsburg die neue Orgel machen lassen, doch führten Verhandlungen mit ihm zu keinem Ergebnis. Schließlich erhielt Joseph Höß (1745—1799) in Ochsenhausen „aus Rücksicht der Nachbarschaft“ den Auftrag, nachdem er für das vom gleichen Blitzstrahl erheblich beschädigte Positiv im Chorraum im Jahre 1775/76 eine neue Orgel hatte erstellen dürfen. Das neue Werk zählte 36 klingende Register, Musikdirektor Justin Heinrich Knecht (1752—1817) hat sie in seiner Orgelschule von 1796 verzeichnet. Der Organist hatte den Blick zu Altar und Kanzel. Knecht führte

die Orgel am 18. Oktober 1778, angeblich am Schwörtag, vor. Das Gehäuse mit Laubwerk fertigte der Kapellenschreiner Joseph Schlaucher. Zur Orgelprobe wurden 1779 P. Musikdirektor Bernhard Wahl und Frater Matheus Hefele aus dem Kloster Weingarten berufen. Die erste Reparatur soll 1797 vorgenommen worden sein. Die nächste Reparatur führte der Orgel- und Instrumentenmacher Georg Friedrich Schmahl d. J. in Ulm (1748—1827) im „Hungerjahr“ 1816 um 499 fl. durch. Eine Auseinandersetzung der Orgel im Mai 1838 durch Orgelbauer Clemens Schefold in Ehingen ergab viele Mängel und Gebrechen. Aber der umfangreiche Umbau mißlang in einer Weise, so daß schließlich Rechtskonsulent Lorenz v. Braunendal 1844 vom Stiftungsrat beauftragt wurde, gegen den Orgelbauer Klage auf Erfüllung der akkordmäßigen Verbindlichkeit zu erheben. Der Prozeß war zwar gewonnen, aber der Zustand der Orgel kaum gebessert. Eine Untersuchung der Orgel 1853 ergab einen beklagenswerten Befund. Auch 1863 wird ein überaus schlechter und betrüblicher Zustand geschildert. Der stadtansäßige Orgelbauer Konrad Schefold behob 1865 die bedeutendsten Mißstände, alle Register konnten wieder gebraucht werden. Im Dezember 1876 schreibt der vielseitig interessierte Kronapotheker Karl Ludwig Widenmann an die gemeinschaftliche Kirchenpflege: „Die Orgel soll aussehen, wie wenn ein Sturm darin gefahren sei, in so verwahrlostem Zustande ist dieselbe . . .“ Als im Herbst 1877 in Biberach die Generalversammlung des Cäcilienvereins abgehalten wurde, zu der sich sogar König Karl und Königin Olga eingefunden hatten, war das Werk nahezu unbrauchbar. Deshalb kam es noch im November zur endgültigen Beschlußfassung über die Beschaffung einer neuen Orgel. Gehäuse, Spieltisch, Mechanik, Holzpfeifen und Blasbälge wurden dann im Juni 1878 auf den Abbruch verkauft.

Die sechste Hauptorgel 1881 — 1963

Von den Bewerbungen wurde das Angebot der Firma C. G. Weigle in Stuttgart, jetzt Echterdingen, bevorzugt. Professor Dr. Faißt, der Direktor des Stuttgarter Konservatoriums, erhöhte die Registerzahl von 34 auf 40 mit Verteilung auf drei Manuale und Pedal. Der Orgelbauvertrag gelangte im Januar 1878 zur Unterzeichnung. In der Aufstellung der Orgel trat jedoch unerwartet eine Verzögerung ein, weil sich die überzeugende Notwendigkeit der Anschaffung eines neuen Gestühls ergeben hatte. Außerdem war nach mehrjährigen Verhandlungen über die Renovation der Kirche endlich im Mai 1879 eine Einigung zustande gekommen. Die Inangriffnahme der Renovation nach den von Oberbaurat v. Egle (einem gebürtigen Dellmensinger) gefertigten Plänen verzögerte sich noch bis

April 1880 und nahm dann mehr als ein volles Jahr in Anspruch. Insolange mußte mit der Aufstellung der neuen Orgel zugewartet werden.

Erweiterung der Orgelempore

Infolge erhöhter Registerzahl und weiträumiger Anlage der neuen Orgel war eine Vertiefung der Empore unumgänglich. Die Erweiterung ließ sich nur durch Hereinrücken auf den nächsten Pfeiler um zwei Meter ausführen. Das Verbringen der schweren eisernen Tragbalken auf ihren hohen Lageort erforderte große Mühe und Vorsicht. Die Empore, an deren Brüstung ein von Putten gehaltener Emblemeschild (Sinnbild der Musik) und sehr schöne Konsolen aus der Hand des Professors Glöckler angebracht waren, fügte sich in den Gesamttraum gut ein.

Neues Orgelgehäuse

Der neuen Orgel mußte schließlich auch ein dem Stil der Kirche entsprechendes Gehäuse gegeben werden. Nach dem Gutachten des Oberbaurats v. Egle wurde ein Gehäuse gewählt, das zwischen dem gotischen Stil und dem des 18. Jahrhunderts einen Ausgleich schaffte. Die Zeichnungen fertigten Professor Glöckler und Stiftungsbaumeister Preiser. Die Schreinerarbeiten führten Schreinermeister Ludwig August Bopp und andere Meister aus. Das Mittelfeld mit seinen sieben wichtigen Pfeifen machte besonderen Eindruck. Der Beschlagnahme der Glocken im Jahre 1917 ging die Beschlagnahme der Prospektpfeifen der Orgel voraus. Die Biberacher große Orgel bot mit ihrem herrlichen Zinnprospekt ein ergiebiges Material. Sämtliche 59 Zinnpfeifen mußten geopfert werden. An Stelle der herausgenommenen Pfeifen wurden noch im gleichen Jahr solche aus Zink eingebaut.

Das Gebläse

Vor der Aufstellung der neuen Orgel mußte der zur Aufnahme des Gebläses

bestimmte Raum hergerichtet werden. Das neue Werk bekam seinen Windbedarf von fünf großen Zylinderbälgen. Orgelbaumeister Albert Reiser-Biberach wurde 1920 mit der Einrichtung einer elektrischen Winderzeugung betraut. An die Stelle von drei Zylinderbälgen kam ein Doppelschöpfbalg mit reichlichem Fassungsvermögen.

Aufstellung und Weihe der neuen Orgel

Bei der Größe des Werkes nahm die Aufstellung einige Wochen in Anspruch. Am Kirchweihfest 1881 öffneten sich wieder die Tore des Gotteshauses. Für den Nachmittag war die Vorführung der Orgel anberaumt. Ein friedliches u. erfreuliches Bild religiöser Duldsamkeit bot das von den Musikdirektoren Braun und Kaim vierhändig gespielte Adagio aus der f-Moll Phantasie von Mozart.

Die damalige Begutachtung der Orgel

Gleich nach der Aufstellung untersuchten die beiden Musikdirektoren das Werk eingehend auf Brauchbarkeit und Güte. Das Ergebnis war ein beredtes Zeugnis von der Tüchtigkeit des Orgelbaumeisters Carl Gottlieb Weigle, der am 16. November 1882 im Alter von 72 Jahren einem langen Herzleiden erlegen ist. Die Biberacher Orgel war das 94. und letzte Werk, in das er noch seine ganze Künstlerschaft hatte legen dürfen.

Besondere Mängel

Bei einem Tastentiefgang von 17 mm stellte das Spiel, zumal bei Kopplung der Manuale, an die Organisten große Anforderungen. Sie waren wegen des Kräfteverbrauchs wirklich zu bedauern. Auf Springladen, die der Schleiflade weit überlegen sind, standen 2627 klingende Pfeifen. Die Mehrzahl der Pfeifen war nicht mit Stimmvorrichtung versehen.

Birkendorf / Ein Beitrag zu einer Genealogie seiner Anwesen

Von Karl Kleindienst XIII.

Erst 100 Jahre später, auf Sant Matheus Abend des heiligen Zwölfboten 1460, liegt wieder eine Nachricht über einen Birkmüller namens Hainz Ahegger vor, auf die in einem Spruchbrief wegen der benachbarten Lohmühle (siehe weiter unten) von 1520 Bezug genommen wird. — Einträge über Gülden der Birkmüller sind sodann ab 1469 im Klein-Zehnten-Register von 1465—1507 enthalten, jedoch ohne Nennung des Namens. 1503 wird dann ein Claus Locher genannt, ab 1505 seine Witwe und ab 1512 Clausen Lochers Kind(er). Im übrigen scheint die Birkmüllerin (Locherin) bis 1534 der Mühle vorgestanden zu haben. 1537 geht aus den Aufzeichnungen des Almosenkastens hervor, daß Hans Hagel Birkmüller war.

1545 ist Hansen Hagels Wittib aufgeführt, der 1547 Jörg Locher bis 1557 folgte. Von 1558 bis 1560 ist dessen Witwe genannt und ab 1561 bis 1564 Michel Gieray als Obermüller. 1591 war Hans Dollinger, der zugleich Angelmüller war, Besitzer der Birkmühle, die ihm auf Befehl eines ersamen Rats 1605 um 8093 lb. 8 ß vom Spital abgekauft wurde. Dollinger zog nach Ulm und war dort später Wirt auf der Kaufleutstuben.

Sein Nachfolger auf der Birkmühle war Michel Atzenhofer von Ravensburg laut Urkunde vom 23. September 1606. Er scheint kein Glück auf der Mühle gehabt zu haben, denn schon unterm 24. Oktober desselben Jahres berichten die Akten von einer Gantfertigung und

wurde die Mühle Jacob Mühlshlegel verliehen. Nach dessen Tod im Jahr 1634 bestand sein Sohn, ebenfalls Jacob Mühlshlegel mit Namen, die Birkmühle samt der Säge- und Oelmühle, auch der Baidt und dem dazu gehörigen lebenden und toten Inventar. Er starb jedoch schon nach kurzer Zeit; am 1. Dezember 1636 rechnete sein Bruder Michael Mühlshlegel für ihn mit der Hospitalamtung ab, von der er am 17. Juli 1638 auch die Birkmühle bestand.

Am 13. Dezember 1652 verkaufte das Spital die Mühle an Dr. Martin Wieland, des innern Rats und Capellenpfeiler, der den seitherigen Lehensmann auf der Mühle beließ. Dieser war noch auf der Mühle, als das Spital die halbe Mühle von dem Sohn Jo. Jacob Wieland, Kupferstecher zurückkaufte. Drei Jahre nach des Birkmüllers Tod bestand am 17. Mai 1696 seine Witwe die Mühle, deren andere Hälfte noch dem damaligen Pfarrer zu Holzheim, Thomas Adam Wieland, dem Vater des Dichters, gehörte, samt der zunächstgelegenen Baidt auf ihren Sohn Michel Mühlshlegel. Durch seinen freiwilligen Verzicht kam die Mühle im Einverständnis mit den beiden Lehensherren am 28. September 1706 an seinen Vetter Michael Mühlshlegel, Sohn des Bachmüllers Jerg Mühlshlegel in Biberach. Nach seinem Tod, der 1713 erfolgt sein dürfte, bestand am 27. März 1714 Hans Jerg Preiß die Birkmühle. Laut Bestandsrevers vom 18. Januar 1749 sollte nach 8 Jahren sein Sohn Johann Georg

Preiß sein Nachfolger auf der Mühle sein, die er derart verbesserte, daß nun mit drei Gängen statt bisher nur einem Gang gemahlen werden konnte; auch hatte er eine Oelmühle und Walk eingerichtet. In Wirklichkeit trat der Sohn bereits 1752 die Nachfolge an, da sein Vater in der ersten Hälfte dieses Jahres gestorben war. Er scheint dann 1754 die obere Mühle vom Hospital mit Genehmigung der kaiserlichen Kommission um 4000 fl. usw. erworben zu haben. Nach dem BVK war die Mühle, die beiderseits neben dem Inhaber selbst lag, in gutem Bauzustand und mit einem Holzschopf zu 13.575 fl. veranschlagt. Es gehörte ferner eine zweistöckige Scheuer dazu, ebenfalls in gutem baulichem Zustand und neben des Inhabers Garten und Hof gelegen, mit einem Anschlagswert von 1025 fl. Die Sägmühle, so in mittlerem Bauzustand, war mit 950 fl. bewertet. — Von 1808—10 wird Friederich Preiß als Obermüller genannt; von 1811—19 Georg Wilhelm Mühlshlegel, dessen Nachfolger auf der Mühle von 1820—24 Georg Vetter war. 1826 kam Wilhelm Mühlshlegel auf die Mühle; ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich Wilhelm Mühlshlegel, Obermüller, und diesem sein Sohn Julius August Mühlshlegel.

Anwesen 49 — die Lohmühle

Eine Urkunde vom 20. September (St. Matthäus Abend des hl. Zwölfboten) 1460 gibt davon Kenntnis, daß sich Späne und Zweigung zwischen dem damaligen Birkmüller Hainz Ahegger einer- und dem Handwerk der Gerber zu Biberach andererseits wegen des Lohstocks (Lawstockhs) ergeben hatten. Mit der Schlichtung des Streits befaßten sich die Tädingsleute Dyonisius Felber, Wilhelm Brandenburg, Hans Rugger, Jacob Grising, Hans Kröwel, Hans Ruzenberger und Hans Nisy, alle des Rats und Bürger zu Biberach. Sie entschieden, daß der Birkmüller künftig den Gerbern bei seiner Mühle, genannt die Birkmühle, auf und von der Reiß, Wasser, das ihnen zu einem Stampfrad zu dem Lohstock diene, geben und gehen lassen soll nach Bedarf, bei Tag und Nacht, zu allen Zeiten, wie sie es brauchen. Falls die Gerber das Wasser nicht benötigen, möge es der Müller zu seinem Nutzen verwenden. Ferner soll ihnen der Müller Steg und Weg zu und vom Lohstock geben und das fertige Lohmehl allweg heimfahren, nach altem Herkommen. Dafür sollen die Gerber insbesondere dem Müllerknecht, der es ihnen heimfährt, ein Trinkgeld im Betrag von 6 Pfening, wie es mit guter Gewohnheit Herkommen ist, geben, während dem Müller das Handwerk der Gerber künftig ewig und alljährlich 16 Pfund guter Haller Biberacher Währung und zwar auf alle Tempelfasten je 4 Pfund Haller, auf den nächsten St. Micheltag beginnend, richten und geben soll.

In seiner Mühle sollen die Gerber ohne seine Erlaubnis und gegen seinen Willen keine Gerechtigkeit haben. Sofern der Müller ihnen eine solche einräumt, mögen sie dieselbe in dem gegebenen Umfang für ihr Gewerbe nützen und sich damit bescheiden. Den Lohstock, das Rad und das Darrhaus und was dazu gehört, haben die Gerber allweg künftig zu ewigen Zeiten, auf ihre Kosten und Pfennige für sich selbst bauen, bessern und machen zu lassen, was daran zu bauen, bessern und zu machen ist und sein wird. — Im Jahr 1505, an der Biberacher Kirchweihung, brannte die Lohmühle bis auf den Grund ab. Der Wiederaufbau erfolgte erst einige Jahre später.

(Fortsetzung folgt)

Winterstettendorfer Pfarrkirche St. Pankratius

Von Dr. Alfons Kasper

Allgemeines zur Entwicklung des Orts Winterstettendorf

Laut der Schussenrieder Hauschronik waren vor Zeiten auch die Schussenrieder Filialen Olzreute und Dunzenhausen vorübergehend der Pfarrei Winterstettendorf eingemeindet, die 2 bzw. 4 km vom Klosterort, vom Dorf aber 6 — 7 km entfernt. Solange der auswärtige Pfarrer im Kloster Schussenried wohnte, ritt oder ging er täglich zu Fuß zur Feier der hl. Messe nach Winterstettendorf. Noch am 29. 6. 1753 berichtet der Tagebuchschreiber Pankraz Nothelfer: „Den 23. 6. 1753 ist R. P. Innocenz Müller fast alle Zeit zu Fuß nach seiner Pfarrei Winterstettendorf abgegangen, damit er die Pferde nicht der Gefahr der Seuche aussetze“. Mit dem wachsenden Besitz der von Österreich als Lehen erworbenen höheren und niederen Gerichtsbarkeit, nicht zuletzt seit dem Bau einer Wattenweiler Schulstube (1757 ff) sollte auch der Pfarrvicarius, der Winterstettendorf zu betreuen hatte, seinen Pfarrkindern näher sein. Zu seinen Sitz wurde aber zunächst neben dem alten Pfarrhaus ein behelfsmäßiges, zentral gelegenes Absteigequartier in Wattenweiler bestimmt, von dem Hagnaufurt, Hervetsweiler, Gänseweiler je etwa 2 km entfernt liegen. So schreibt 1766 der Hauschronist, der damals Pfarrer in Winterstettendorf gewesen, daß die „Dörfer den Furtern, d. h. den Bewohnern von Hagnaufurt, Wattenweiler, Hervetsweiler und Gänseweiler, bereitwillig halfen, den Kirchweg von Wattenweiler nach Winterstettendorf auszubessern und im guten Stand zu erhalten — obwohl sie nur zu einem Teil dieses Wegs eine Verpflichtung hatten“. Nach wie vor blieb Winterstettendorf der Pfarrei Essendorf eingemeindet, politisch zählte die Gemeinde zum Landvogteiamt Bergatreute. Der Pfarrvicarius von Winterstettendorf selbst gehört wie der zu Otterswang und Reichenbach zu den „3 Apostoli Excurrentis“, deren Wirkungsbereich zwischen Kloster und Pfarrei erhöhte Anforderungen stellte. Sehr anschaulich schilderte aus dem gleichen Jahr 1763 Abt Nikolaus Kloos (1756/75), der von 1746/52 Pfarrvicarius zu Winterstettendorf war, die Weihnachtszeit im Kloster und in der Pfarrei.

In der Blütezeit der Reformen Josefs II., nach der Aufhebung der Leibeigenschaft vom 1. Mai 1785 in sämtlich böhmisch-österreichischen-deutschen Erbländern und der „Pfarreinrichtung in der Landvogtei Schwaben“, hat sich am 1. August 1785 die vorderöstr. Regierung mit der Pfarrei Winterstettendorf befaßt. In der Erwiderung des Prälaten wird Wattenweiler mit keiner Silbe mehr erwähnt; die Pfarrei kan ohne Nachteil der Pfarrgenossen von einem Reichsgotteshaus aus, als von einem von Winterstettendorf zu setzenden Pfarrer versehen werden, die Seelsorge in dem Ort Winterstettendorf selbst unerachtet der Entfernung bisher meines Wissens von dem Pfarrer zu Essendorf ohne Klage ausgeübt worden ist. Am 30. 10. 1796 raubten plündernde französische Soldaten den Kassenbestand der Dorfer Kirchenfabrik von 27 fl. 5 xr. 7½ hlr. Nach der Säkularisation, bei der Besitzergreifung des Reichsstifts Schussenried durch die Reichsgräfin Auguste von Sternberg-Manderscheid war P. Alexander Kirchmair Pfarrer Excurrendo zu Winterstettendorf und Novizenprofessor. Es wurden auch noch damals die Winterstettendorfer Pfarrherren mit wichtigen Sonderaufgaben des Konvents betraut. Ihm folgte am 5. Juli 1806 P. Gilbert Gansohn,

unter dem 1811 das neue Pfarrhaus in Winterstettendorf gebaut, der auch dort gestorben und am 21. 12. 1830 im Dorf begraben wurde — er war als Dorfer Pfarrherr der letzte Prämonstratenser.

Politisch wurde Winterstettendorf nebst Bergatreute 1806 der Oberhoheit des Königreichs Württemberg unterstellt. Oberfinanzrat von Memminger beschreibt 28 Jahre später, d. h. vor dem Übergang auch des Besitzes der Herrschaft Sternberg-Manderscheid an den württ. Staat: „Winterstettendorf, ein kath. Pfarrdorf, 2¼ Stund nördlich von Waldsee, mit 112 Einwohnern, Kameralamt Waldsee, Forstamt Ochsenhausen. Den großen und kleinen Zehnten bezieht die Standesherrschaft. Patronatsherr ist dieselbe. Die Grundlasten sind unter denen von Bergatreute begriffen. Früher stand hier auch ein österr. Zollhaus. Das Pfarrhaus wurde 1811 neu erbaut. Die Baulast von Kirche und Pfarrhaus hat die Standesherrschaft. Filialen der Pfarrei sind: Gensenweiler, Hagnaufurt, Hervetsweiler, Hinterweiler und Wattenweiler, wo die Schule ist. Winterstettendorf mit Hinterweiler gehörte früher zu der Gemeinde Bergatreute und bildet erst seit 1823 eine eigene Gemeinde. Der Hinterweiler Hof mit 7 kath. Einwohnern und ganz gleichen Verhältnissen wie Winterstettendorf gehört der Stadt Waldsee, wurde aber 1682 ihrem Amtsbürgermeister Georg Ferdinand Molitor von Lewenburg als Belohnung für seine Unterhandlungen wegen Befreiung der Stadt von der Truchsessischen Pfandschaft geschenkt“. Irrtümlich spricht Memminger und nach ihm der von Stephan Neher 1878 herausgegebene statistische Personalkatalog von einer Pfarrei Wattenweiler, die es in Wirklichkeit nie gegeben. Nach den Schussenrieder Annalen „sind diff 29. Mai 1846 zu Winterstettendorf drei Häuser abgebrannt, dem Schultheiß Beutel, dem Wagner, dem Schloßbauer“. Am 5. März 1849 wurden wiederum drei Häuser in Winterstettendorf ein Opfer der Flammen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zählte der zum Oberamt Waldsee eingegliederte Ort Winterstettendorf 250, die Parzelle Hinterweiler 14 Einwohner. Die weiter zur Pfarrei Winterstettendorf gehörenden Filialen Gensenweiler (31 Einwohner), Hervetsweiler (72 Einwohner), Wattenweiler (101 Einwohner), Hagnaufurt (44 Einwohner) waren politisch der Gemeinde Michelwinnaden zugeteilt und damit heute dem Kreis Ravensburg, Winterstettendorf aber dem Kreis Biberach an der Riß.

Baugeschichte

Von der gotischen Kirche erfahren wir erstmals durch ihre Wieder konsekration am 3. August 1429, bei der Daniel von Belmont, der Konstanzer Generalvikar und Weihbischof, den Friedhof und 3 neue Altäre geweiht hat: den Hauptaltar zu Ehren der Jungfrau Maria und Martyrer Pankratius, Jacobus d. Ä. und anderer Apostel, der rechte Seitenaltar zu Ehren des hl. Nikolaus und der 11 000 Jungfrauen, der Nothelferinnen Dorothea und Barbara sowie Franz dem Bekenner, der linke Seitenaltar zu Ehren der hl. Wolfgang, Veit Maria Magdalena und des Martyrers Stephan. Die Kirchweih war am 4. Sonntag nach Ostern (Cantate).

1508 berichtet der Biberacher Chronist Lukas Seidler: „Anno 1508 zum Dorf hinter Winterstetten gelegen, den Truckseß von Waldsburg geherig, und die Pfarr

dem Gotshaus Schuoßenrid, in dieser Kirchen hat M. Georg Kendel Maller einen schenen Altar aufgerichtet im Chor. Der Pfarrer war ein Konventual gemeldts Gotshaus, einer vom Adel, namens Albertus von Clam. Dieser Pfarrer sampt seinem Vatter und Mutter haben den Altar gestiftet, wie zue Ruckh am Altar zu lesen. Auch bei der Schrift die Personen sampt dem Wappen angemalt, allda jedes selb abgemalt.“ Bei der später vom Abt Siard Frick (1733/50) durchgeführten Kirchenrenovation wurde unter dem Vorzeichen in einem gut ausgemauerten Gewölbe ein Totengerippe gefunden. Der Hauschronist folgerte, daß die kunstvoll ausgewölbte Grabstätte für die leiblichen Überreste des Vaters des damaligen Pfarrers von Clam bestimmt war.

Unter dem 9. Abt Ludwig Mangold (1582/1604) „wurde ausgegeben für den hl. Pankratius in Winterstetten zum Dorf de anno 1596 um Ziegel, Kalch, Fuhrlohn, dem Maurer vor der Kirchen zudeckend, die Mauern bessert usw. 33 fl. . .“

Während der Regierung des 11. Abtes Martin Dietrich (1606/21) wurde für die Kirche im Dorf „1606 gegeben dem Wagner 6 fl. 24 xr., dem Hafner 7 fl., dem Schreiner 5 fl. 30 xr.“

Der 12. Abt Matthäus Rohrer (1621/53) mußte bedacht sein, die Kriegsschäden auszubessern und für Ersatz der alten Paramente zu sorgen. Unter dem 15. Abt Bernhard Henlin (1666/73) wurde ausgegeben: „1669 H. Johann Schönfeld, Goldschmied zu Biberach, für ein Ciborium 21 fl. 12 xr. . .“ Z. Z. des nachfolgenden Abtes Vinzenz Schwab (1673/83) erhielt 1674 der Uhrenmacher von Weingarten vor der Glock zu feilen 15 fl. 1682. Von der Auferstehung Bildnis zu machen und dem Maler zu fassen geben 2 fl. 45 xr. . .“ Der 17. Abt Tiberius Mangold berichtet in seinem Tagebuch: „Den 30. März 1685 hat man in Winterstettendorf in die Sakristei gebrochen und einen schönen gar ausgemachten silbernen Kelch entfremdt, durch Verletzung eines Schlosses. Muß demnach der Dieb einen Schlüssel oder Dietrich gehabt haben. Den 21. 11. 1694 bin ich auf Dorf gefahren mit 2 Geistlichen und anderen Ministris, allda die große und neugegossene Glocke konsekriert zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, Jesu, Mariä, Josef und der hl. Martyrer und Beichtiger Pankrati, Vincenti, Norberti et Pascalis. Es hat das Volk ein großes Vertrauen auf diese Glocken z. Z. des Hochgewitters. Den 5. Dez. 1694 mit dem Glockengießer von Biberach, so die große Glocke zum Dorf gegossen, abgerechnet und ihm für den Ztr. 6 fl. gegeben. T 702 habe ich die Kirchen zum Dorf Winterstetten neu decken, neue Fenster, neues Vorzeichen und ein neues Beinhaus dazu machen, auch an der Ringmauer des Friedhofs viel verbessern lassen.

In dem alten Beinhaus sind sehr viele tote Körper ganz beisammen nach Statur eines Menschen, bis 2 Mann tief in dem Boden fort und fort einen auf den anderen gefunden worden; und ein jeder Körper hatte bei sich einen Löffel aus unbekanntem weichem Holz, so sich biegen lasset, und dennoch nit bricht, gemacht. Ob diesen Körpern zwar eine Hand dicke Erden und hernach erst wiederum tote Beiner, tote Köpfe und dergleichen, jedoch nit körperweis gelegt, sondern gebeugt, wie gemeinlich in unseren Gebeinhäusern zu geschehen pflegt. Es waren auch Löffel mehr dabei. Ich hab mir eingebildet, genannte Körper kommen von der Leidenschaft her, die glaubte, man werde in der anderen Welt auch essen. Daß sie aber nit faulen, sondern alle gleich und schön glänzend, etwas gelblich, jedoch mehr weiß verbleiben, ist die Ursache mir unbekannt.

Ich habe die lassen liegen. Sie aufgehebt wieder samt dem Löffel, wie sie zuvor waren gelegen. Einen Unterschlag mit Erden einer Hand hoch machen und Bretter darauf legen lassen und befohlen, man soll die oben vorher auch schon gelegenen und nach unserm Brauch gebeugte gewesen, so allem nach der Christen keiner gewesen, darauf beugen, wie es jetzt der Brauch sei.“ Unter seiner Regierung wurden im Dorf bezahlt: „1690 den Zimmerleuten 9 fl. 24 xr., für die Maurer 17 fl. 15 xr. 8 hl., dem Schreiner zu Waldsee, wie er die Kanzel auf die andere Seiten gemacht, 2 fl. 3 xr. Dem Schreiner für die Stühle zu machen 10 fl. 37 xr. 4 hl. r. Für die beiden Fahnen geben 36 fl. 20 xr. 1694. Dem Maurer Leonhard von Zell für den Turm zu machen 2 fl. 16 xr. . . Anno 1698 Zimmerleutausgaben 105 fl. 50 xr. Baukosten der Kirchen: dem Schussenrieder Schlosser für Gätter 37 fl. 4 xr., dem Glaser allda 30 fl. 17 xr., dem Maurer von Schussenried 36 fl. 37 xr. 3 hl. Um 2900 Platten und Ziegelstein zu Schussenried bezahlt 12 fl. 1698. Den Fuhrleuten, wie sie den Kalch von Riedlingen geholt 25 fl. 2 Oxr. 1708. Dem Schussenrieder 1710 dem Maurer Franzen die Kirchenmauer zu verbessern 16 fl. 34 xr. . . “ Unter dem 18. Abt Innozenz Schmid (Faber) (1710/19) wurde am 29. Oktober 1712 mit dem Mr. Ferdinand Lautherer von Mengen ein Vertrag über eine neue Kirchenglocke abgeschlossen. Im gleichen Jahr 1712 wurden „dem Krippelmännle“ bez. 18 fl., dem Bildschnitzer 4 fl.“

Über den Bau des Kirchturms zu Dorf anno 1731 berichtet Innozenz Faber: „Dem Glockengießer für die Glocke 125 fl. 45 xr. Den Maurern bez. 19 fl. 1729, dem Maler Gabriel (Weiß) die Kanzel zu fassen 90 fl. 1730, dem Bildhauer Georg Antoni Machlein für Arbeiten an dem Chorgestühl 6 fl., 1732 vor 2 Kruzifix auf die untere Altar 1 fl., vor den Bildhauer und Maler 1 Maß Wein und 12 Brot 12 xr. Da er das Chorgestühl gemalt 4 fl. 11 xr. . .“

Z. Z. des 20. Abts Siard Frick (1733/50) berichtet der Tagebuchschreiber Pankraz Nothelfer: „Anno 1741 den 24. Marty in festo 7 Dolorum ging morgens um 1/7 Uhr im Schlosshäusle Feuer aus nebst der Kirchen, und weilten ein Nordwind ginge, als hat die Flamm um sich gefressen, daß in kurzer Zeit 6 First danielerlagen als 2 Schloßhäusle, 2 Baurenhäuser genannt Staubers und Forstehäuslers, des Mesmers Haus und des Vegerbauren sein Stadel, alle nächstens um die Kirchen liegende, welche samt dem Turm in Gefahr stunde. Den 14. Juni 1745 ist die Kirch zu Dorf bei 40 fl. Werts bestohlen worden.“ Und „1748 21. Juni weist Buchauische Kanzlei die Hagnauer an, beim Kirchenneubau in Winterstettendorf Dienste zu tun. Im Juli 1748 hat man die Kirchen zu Dorf renoviert und bei 8 Schuhe daran gebaut und länger gemacht.“ Unter diesem 20. Abt werden angeschafft: „1 neues Rauchfaß 4 fl., 1734/35 1 neue Monstranz 10 fl., 1 neues Ciborium 19 fl., 1741/42 Jacob Emele, Maurermeister, 130 1/4 Tag zahlt 53 fl. 44 xr. Den Maurern die Kirchhofmauer zu verbessern 2 fl. 12xr. . .“

Weillen die zersprungene Glocken verakkordiert worden und neue gegossen hat die alte laut Wag gewogen 375 Pfd. und auf Ztr. 10 Pfd. ins Feuer geben, bleiben noch 337 1/2 Pfd. Item liefern die Herren Schmelzen laut Wagzettels eine neue Glocke mit 621 Pfd., bleiben zu bezahlen 185 fl. 13 xr. 2 hl. r. 1748/49 Meister Emele lt. Conto zahlt mit 47 fl. 17 xr. 4 hl. 1749/50 dem Maler, so die Sonnenuhr und einen stern auf die Fähnen gezeichnet 2 fl.

Dem Maurermeister Emele lt. Abrechnung bezahlt 92 fl. 52 xr. 6 hlr.“

Unter dem 21. Abt Magnus Kleber (1750/56) bemerkt P. Nothelfer als Augenzeuge: „23. April 1753 hat der Maler Simon Kaufmann das Bild für den Hochaltar zu Dorf überbracht, wofür ihm 30 fl. bezahlt. Ist doch zuviel für eine solche Schmiererei!“

4. 6. 1753 ist zu Dorf der alte Hochaltar mit größter Mühe und Gefahr durch den Meister Mackhloht abgebrochen worden, wozu Johann Depfenhart das meiste beigetragen. Daß dieser Altar, besonders das untere Stockwerk, so hart, ja nicht ohne Gefahr abzunehmen gewesen, wird leichter zu begreifen sein, wenn man bedenket, daß nach Aussag des Bildhauers Frühholz der ganze Altar Schuh für Schuh 1 Ztr., folglich das ganze Gebäude 90 Ztr. gewogen. Der neue Altar ist vom obigem Frühholz gleich aufgerichtet worden, wie auch die Nebentäre.

Den 28. Oktober 1753 hat H. Frühholz auch die Kanzel im Dorf etwas verbessert und sind ihm dafür 10 fl. bezahlt worden. Um dieselbe Zeit (Oktober 1753) sind die Kirchenaltäre von Reichenbach und Dorf mit Faßarbeit ausgeziert, der Altar zu Dorf aber ganz neu samt den Altarblättern hergestellt worden. Den 12. Mai 1755, als in Festo S. Pancrati und Patrozinio zu Dorf, ein hochheiliger Kreuzpartikul mit Solemität P. Priore Nicolao Cloos eingesetzt. Es wurde sacra particula crucis in Wattenweiler von dasiger Kapelle mit Kreuz und Fahnen abgeholt und nach Dorf unter Feuerung des großen Geschützes transferiert, allwo dann die ganze Prozession mit Trompeten und Pauken empfangen worden. Wie denn auch das Hochamt unter herrlicher Musik abgesungen worden.“

Dieser 21. Abt sorgte für eine Erneuerung der Innenausstattung: „1752/53 dem Maler in Waldsee vor ein Altarblatt zum Hochaltar 30 fl. Mehrmalen Herrn Frühholz wegen dem Altar laut Konto zahlt 100 fl. 1753/54 auf Extra Orinari Notwendigkeiten Herrn Frühholz 200 fl. Item ihm nach vollendeter Arbeit noch zahlt 250 fl. Seiner Frau Discretion 15 fl. Seinen Kindern und Gesellen 6 fl. 45 xr. . . Vor Reparieren der Kanzel zu Dorf 10 fl. Dem Herrn Frühholz abermals bezahlt 60 fl. Dem Antoni Alt, so eine Büsten von Weingarten nach Dorf geschickt 2 fl. 40 xr. Dem Meister Eutachi Gabriel Weiß für 3 Altarblättlein zahlt 40 fl. Laut ferniger Rechnung hat Herr Frühholz für die 3 akkordierte Altäre zu Dorf empfangen 325 fl. Über diese hat er abermals eigenhändig bescheint 2. Sept. 1753 den Empfang von 200 fl. Endlich den 28. 10. 1753 nach gänzlich vollendeter Hauptarbeit geschehen mit 250 fl.“ Die Bildhauerarbeit des Joachim Frühholz für die Winterstetter Kirche — den Hochaltar, die Kanzel, zur Reparierung die Skulpturen, Altarleuchter, Antependien — wird in einem überlieferten Sonderkonto zusammengefaßt, indem auch der Vertragsentwurf wiedergegeben.

Zur Zeit des 22. Abtes Nikolaus Kloos (1756/75) sind verzeichnet: „1757 7. 6. in löbliches Priorat wegen einem hl. Kreuzparticul und Evangelibuch zahlt 10 fl. 31 xr. Am 7. 5. 1759 wird von der Witwe des Malers Georg Kaufmann in Tettngang ein angeblicher Rückstand von 20 fl. nachgefordert. 1775 dem Uhrmacher für die neue Uhr 250 fl.“

Der 23. Abt Joseph Krapf (1775/91) konnte sich beschränken auf die Erneuerung des Kirchenschatzes und notwendiger Reparaturen.

Unter dem 24. und letzten Abt Siard Berchtold (1792/1803) wurden nur für un-

bedingte notwendige Kirchenrestorationen Konten bezahlt. Auch übernahm die gräfl. Herrschaft Sternberg-Manderscheid 1803/35 die notwendigen Kirchenreparaturen. Am 27. Sept. 1806 bestätigt der Winterstettendorf Exchorherr: „Daß Herr Lorenz Loewe, Pfarrer von Schussenried, ein weißes Meßgewand mit Blumen und goldenen Borten, auch einen roten Rauchmantel mit Blumen in die Pfarrkirche zu Winterstettendorf gegeben und nach Belieben wieder zurückfordern kann, bezeugt Dorf am 27. September 1806 Gilbert Gansohrn, Pfarrer zu Dorf.“ Außer diesem Meßgewand und dem Rauchmantel sind heute noch ein spätbarockes Hochrelief die hl. Sippe und ein Grundbuch überliefert. Am 20. September 1843 übergibt Pfarrer Gaul von Winterstettendorf an das kgl. Kameralamt Schussenried für die aus der Sakristei der ehemaligen Klosterkirche Schussenried angekauften Paramente: „1 schwarzes altes Pluvial ohne Stola 2 fl., 3 alte Infula 1 fl. 24 xr., 1 Paar alte Handschuhe 1 fl., 1 Paar gelbe Handschuhe 14 xr., 1 rotes altes Pluvial mit Levitenröcken 8 fl. 6 xr., insgesamt 12 fl. 48 xr.“

3 Jahre später fielen sämtliche Pfarrakten und Kirchenbücher einem Schadenfeuer zum Opfer, und erst 1867 wurden von Pfarrer Friedrich Steiner die bis 1945 führende „Chronik der Pfarrei Winterstettendorf“ begonnen. 1868 wurde die Baulast an der Winterstettendorfer Pfarrkirche gegen ein Kapital von 2900 fl. vom Staat abgelöst. Sommer 1872 ff wurden das Vorzeichen, der Eingang der Kirche sowie zur Sakristei erneuert, die Kirche geweißelt, die Kirchhofmauer hergestellt. Am 2. 3. 1919 wurde mit Uhrmacher Schilling (Biberach) eine neue Turmuhr vereinbart gegen 4450 Mark, die Stahlglocke allein für 499,50 Mark. 1926 wurden durch die Firma Albert Reiser (Biberach) die Prospektorgelpfeifen durch Zinkpfeifen ersetzt, zugleich die Orgel gereinigt. 1942 wurden 3 Glocken abmontiert: 1. Eine B-Glocke im Gewicht von 1225 kg aus dem Jahre 1694 von Christoph Schmelz in Biberach gegossen, 2. Eine A-Glocke Gewicht 490 kg. 1905 v. Bachert (Kochendorf) gegossen. 3. Eine große C-Glocke Gewicht 450 kg aus dem 15. Jahrhundert. Geblieben ist die kleinste Glocke mit einem Gewicht von 245,5 kg. 1895 von Bachmaier (Ingoldstadt) gegossen.

Gestaltung

Der ungegliederte schwere Turm basiert auf romanischem viereckigem Sockel. An den gotischen, 1429 wieder geweihten, nordöstlich dem Schiff vorgesetzten Bau erinnert kein Stilmerkmal. Die nach jeder Seite oben in je 2 Flachbogennischen gestellten rundbogigen Schallöffnungen finden wir bereits bei frühbarocken Türmen. Der Turm erhielt 1712/13 mit der neuen Uhr von Ferdinand Lautherer-Mengen einen Volutengiebel mit Kugel bekröntem Dreieckaufsatz über Doppelkreuz und Satteldach. Der nicht benannte Baumeister war vermutlich Michael Mohr. Als Schöpfer der Barockisierung und Verlängerung der Kirche gegen Westen um 8 Schuh ist Jakob Emele dokumentiert, der bereits 1741/42 den Bau der Kirchhofmauer und des Mesmerhauses geleitet. Er hatte den Grundriß einer nach Lukas Seidler 1487 von dem Maurermeister Jörg Lutz erbauten gotischen Kirche vorgefunden mit gestrecktem eingezogenem, dreiseitig geschlossenem hohen Chor, einem fast quadratischen Schiff und dem 1702 neu erbauten Vorzeichen über einer bereits Anfang des 16. Jahrhunderts bezugten Gruft.

(Fortsetzung folgt)